

# GESCHICHTE UND BAULICHE ENTWICKLUNG DES STANDORTES



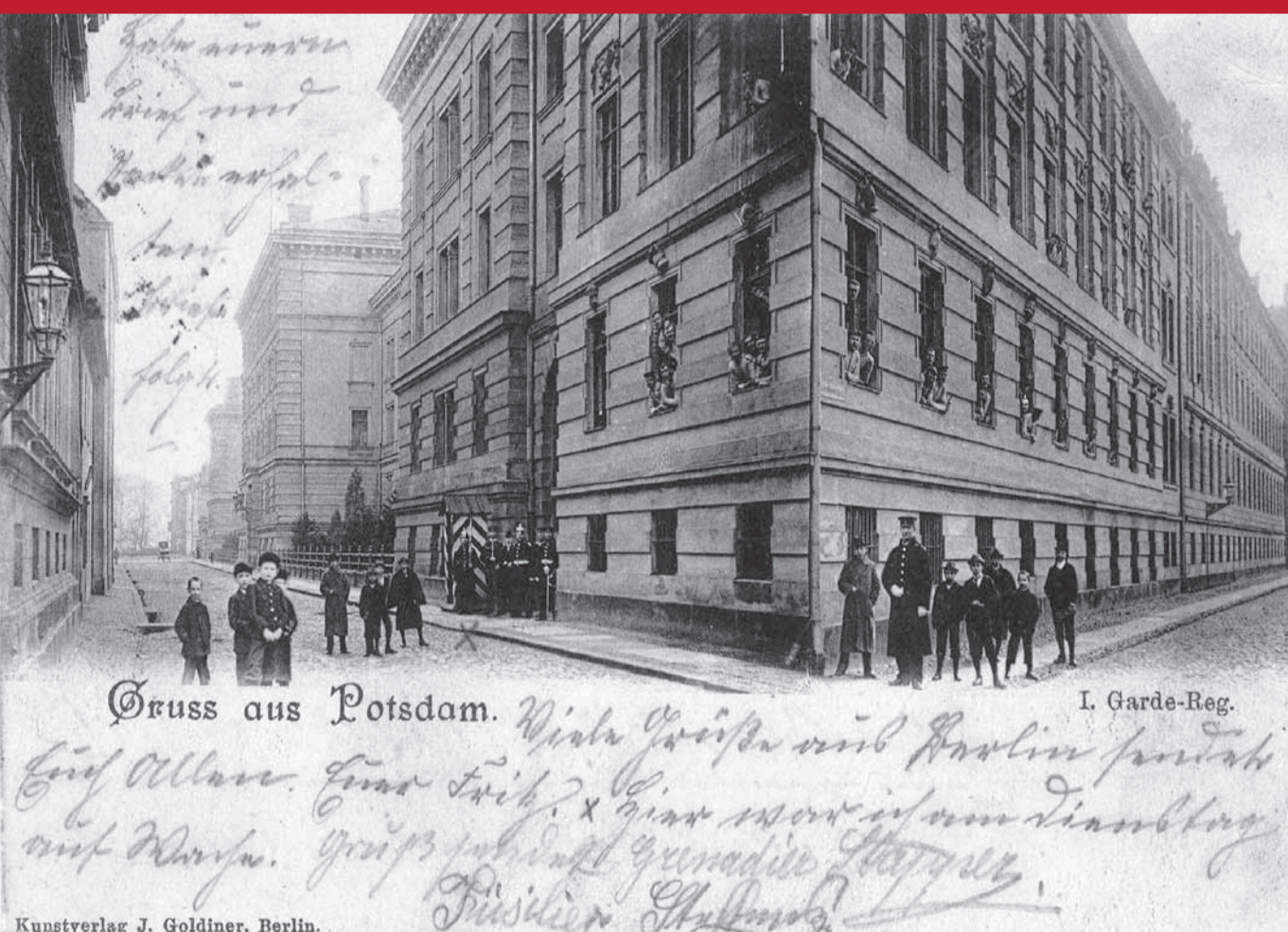
Gewehrfabrik mit Hauptportal (Foto, Messbild, 1912)



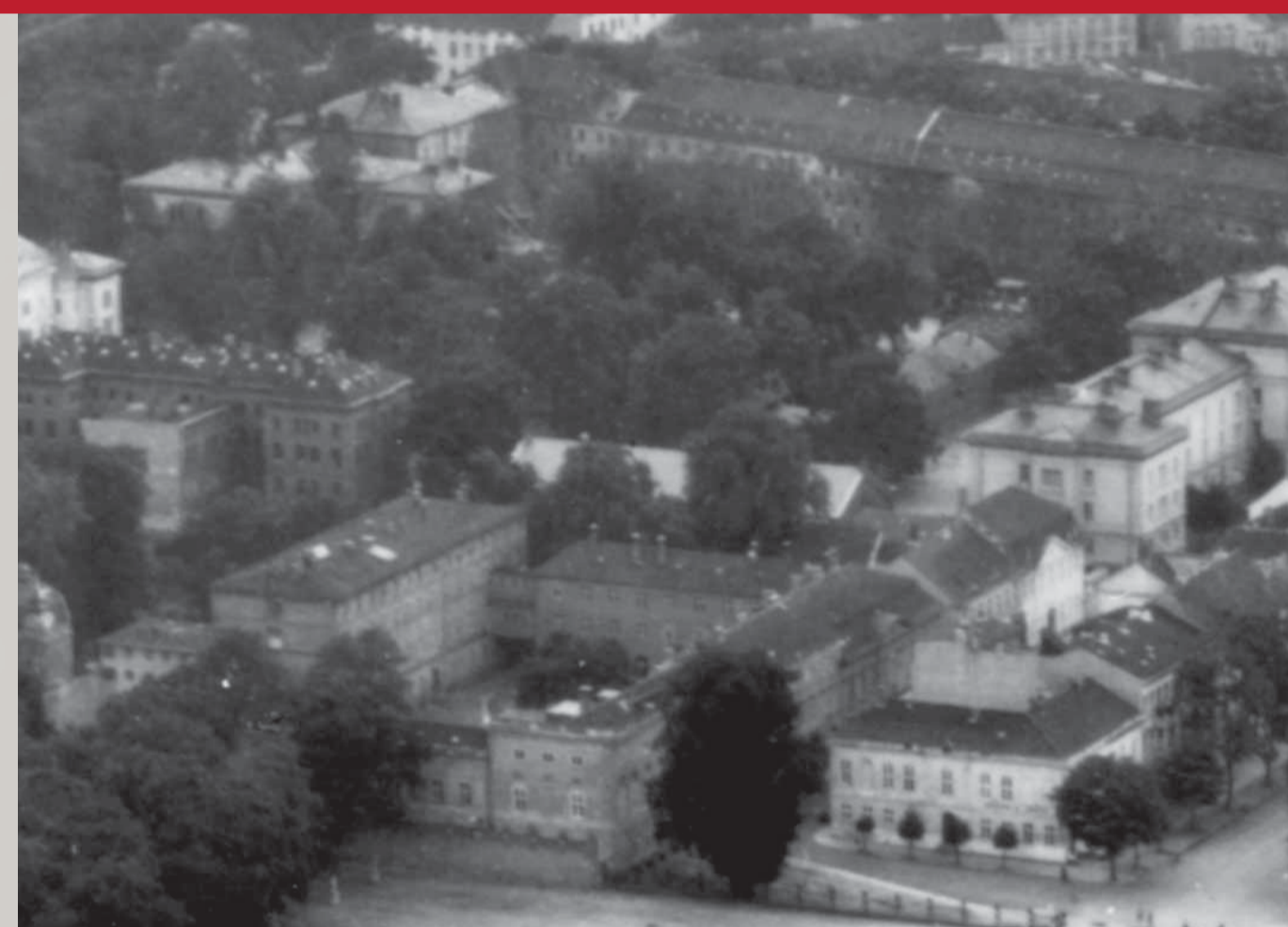
Ansicht des Direktionsgebäudes (Foto, Messbild, 1912)



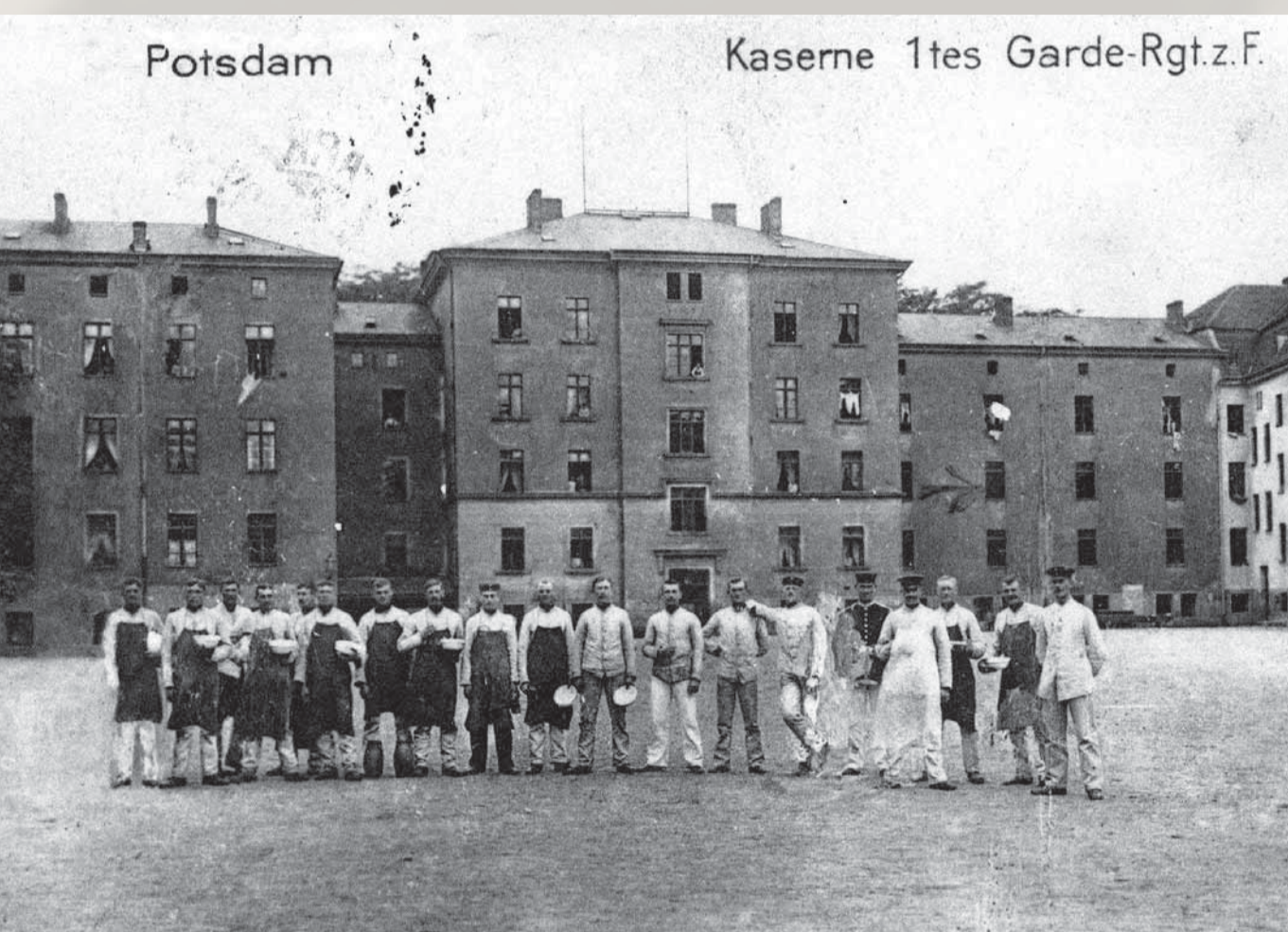
Katholische Kirche auf dem Hof der Gewehrfabrik (Foto: Ernst Eichgrün, 1869)



Priesterstraße 2-8, Ansicht von der Ecke „An der Gewehrfabrik“ (Postkarte, vor 1905)



Luftbild (Foto, Paul Strähle, 1938)



Soldaten mit Suppensüsseln auf dem Kasernenhof (Postkarte, vor 1914)



Semper-Talis-Kaserne, An der Gewehrfabrik (Postkarte, 1924)



Ansicht des zerstörten Direktionsgebäudes mit der Turmuine der Garnisonkirche (Foto, 1945)

## DIE GEWEHRFABRIK

Der historische Gebäudekomplex in der Henning-von-Tresckow- und Hoffbauerstraße ist ein Beispiel für die Erneuerung und den Wandel der Stadt Potsdam, die einst eine bevorzugte Residenz-, Garnison-, aber auch Manufakturstadt war.

Die Hoffbauerstraße, an der die langgestreckte Front der Potsdamer Gewehrmanufaktur lag, trug ursprünglich die Bezeichnung „Gewehrstraße“, auch „Kaye an der Gewehrfabrik“ und später bis 1945 „An der Gewehrfabrik“.

Die Potsdamer Gewehrfabrik war einst die größte und zugleich älteste in der Geschichte Preußens. Sie war eine Stiftung König Friedrich Wilhelm I. (reg. 1713-1740) aus dem Jahre 1722. Sie existierte in Potsdam bis 1852.

130 Jahre lang entstanden in dieser Manufaktur Gewehre, Flinten, Karabiner, Pistolen, eiserne Ladestöcke, aber auch Säbel, Degen, Bajonette und Kürasse in erster Linie für die preußische Armee. Um unabhängig von ausländischen Waffenlieferungen zu sein, ordnete der König die Gründung einer Gewehrfabrik in Potsdam an. In einer königlichen Entschließung vom 31. März 1722 ist die bis dahin nicht bekannte Struktur der Manufaktur erkennbar: „Se. königliche Majestät werden zu dieser Fabrik ein bequemes Haus und andere dazu nötige Gelegenheit den Unternehmern in Potsdam einräumen (...)“.

Neu war auch die Übertragung der kaufmännischen Leitung der Fabrik an die Berliner Bankherren David Splittgerber (1683-1764) und Gottfried Adolf Daum (1679-1743). Letzterer reiste im Juli 1722 nach Lüttich und Solingen, um tüchtige und geschickte Arbeiter anzuwerben. Trotz zahlreicher Schwierigkeiten und unter Zusage weitgehender Privilegien, trafen die ersten Lütticher im Herbst 1722 in Potsdam ein. Sie hatten sich freiwillig zu einer dreijährigen Arbeitszeit verpflichtet.

Ungewöhnlich war auch die Unterbringung. In den Gebäuden zwischen Priesterstraße und Lustgartenwall erhielt jeder Arbeiter eine Wohnung angewiesen. Sie bestand aus Stube, Kammer und Küche, oder zumindest Kochgelegenheit in einer Nische. Wer kein Stück Hausrat mitbrachte, bekam Spind, Bettstelle und Schemel geliefert. Die Zahl der Arbeitenden in der Gewehrfabrik betrug bis zum Jahre 1740 um 200.

## DIE KASERNE

Der Umbau der Gewehrfabrik zur Soldatenunterkunft erfolgte schrittweise. Die drei Gewehrfabrikhäuser in der Straßenflucht am Kanal wurden 1864 und 1865 baulich zu einem großen Gebäude vereinigt und zur Kaserne bestimmt. Alle Hofgebäude verfielen dem Abriss. Die Ausnahme bildete die Katholische Kirche, die bis 1870 noch als solche genutzt, dann als Lazarett und Lager noch bis 1878 erhalten blieb.

Ab 1. April 1866 bezogen die ersten Soldaten des 1. Bataillons des 1. Garde-Regiments zu Fuß die umgebauten Räume der Gewehrfabrik. Der Umzug ging nur langsam voran und zog sich bis 1875 hin, da der notwendige Platz nicht vorhanden war. Ein neuer Kasernenbau entstand daher am Lustgarten in den Jahren 1876 bis 1878. Er war für das 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments zu Fuß bestimmt, das bis dahin in Bürgerquartieren im Holländischen Viertel untergebracht war. Am 1. Oktober 1878 wurde die Kaserne am Lustgartenwall bezogen.

Der offensichtlich nach 1871 gefasste Plan, ein geschlossenes Kasernement für das 1. Garde-Regiment zu Fuß in der Altstadt zu bauen, konnte nur schrittweise und erst im Jahre 1885 abgeschlossen werden.

Die Gegend zwischen Lustgarten und Garnisonkirche war das Herzstück für das dienstliche und außerdienstliche Leben der Soldaten. Besonders der Lustgarten gehörte untrennbar zum Regiment. Im überzogenen Sinne bezeichnete man diesen Ort als die Wiege der preußischen Armee.

Von hier aus zogen die Soldaten im August 1914 in den 1. Weltkrieg. Das Regiment registrierte nach dem Ende des verlorenen Krieges 4.601 Gefallene. Die in die Kasernen der Priesterstraße zurückgekehrten Einheiten nutzten diese noch bis zur Auflösung des 1. Garde-Regiments zu Fuß im Dezember 1918.

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges und kurzfristigen Übergangsbelegungen entstand formell zum 1. Januar 1921 das „9. (Preußische) Infanterie-Regiment“. Zum 15. Oktober 1935 erhielt das Regiment den Namen „Infanterie-Regiment 9“ (I.R. 9). Auffallend war in dieser militärischen Einheit von Anfang an der hohe Anteil adliger Offiziere. Das resultierte aus der Tatsache, dass die Söhne von Offizieren der alten kaiserlichen Armee nach Möglichkeit in die Traditionsregimenter eintraten. Daher wurde auch der Name „Regiment Graf Neum“ bekannt. In der Überlieferung wird auch von der vorherrschenden Sicht des unpolitischen „Nur-Soldaten“ berichtet. Hier fühlte sich ein großer Teil der Soldaten dem Traditionsspruch des 1. Garde-Regiments zu Fuß „semper talis“ (stets der Gleiche) einem Soldatentum verpflichtet, das sich auch nach der Machtübernahme in Deutschland durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 nicht veränderte.

Die gravierendste Veränderung erlebte die Stadt Potsdam danach bis 1939 durch die Vergrößerung der hier stationierten Militäreinheiten. Die Anzahl der Soldaten stieg auf 15.000 (im Jahre 1931 waren rund 2.000 Militärangehörige registriert). Die immer größer werdende Wehrmacht und damit auch das Infanterie-Regiment 9 waren ein integrierter Bestandteil des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland. Die Angehörigen des Regiments leisteten im August 1934, nach dem Tode des Reichspräsidenten von Hindenburg, wie die gesamte Wehrmacht, den Eid auf den „Führer“ Adolf Hitler.

Die erste bauliche Situation der Gewehrfabrik kann wie folgt beschrieben werden:

Am Kanal befanden sich die Gebäude, zweigeschossige Fachwerkbauten mit hohen Mansarddächern. Zwischen den Häusern befanden sich zwei Einfahrten. Flügelbauten schlossen sich in die Priesterstraße und am Lustgartenwall an. Auf dem Hof standen eingeschossige Querflügel. Sie enthielten die Werkstätten. Hinter dem südlichsten Block erhob sich die für die Lütticher bestimmte katholische Kirche, ebenfalls ein Fachwerkbau. In einem Direktionsgebäude, zwischen der Breiten und der Priesterstraße stehend, wohnten der königliche Kommissar und der Damsche kaufmännische Direktor.

In die Architekturgeschichte Potsdams ist der Nachfolgebau des Direktionsgebäudes eingegangen. Im Jahre 1755 entstand nach Plänen des Baumeisters Johann Gottfried Büring das neue repräsentative Direktionsgebäude an der Ecke Stadtkanal/Breite bzw. Priesterstraße. Das Gebäude war mit Skulpturen Johann Peter Benckerts geschmückt: Mars und Minerva, Venus und Vulkan. In der Erinnerung der Potsdamer sind die skelettierten Widderköpfe geblieben, die den Anlass gaben, das Gebäude als „Ochsenkopfhäus“ zu bezeichnen. Das Haus wurde in den Apriltagen des Jahres 1945 zur Ruine, um 1960 entstand an gleicher Stelle ein schmuckloses Wohnhaus, welches in Erinnerung an den markanten Vorgängerbau noch einen „Ochsenkopf“ trägt.

Die baufällig und zu klein gewordenen Fachwerkbauwerke der Gewehrfabrik wurden ab 1776 durch einen Neubau ersetzt. Bis 1780 entstand nach Plänen von Georg Christian Unger ein viergeschossiges massives Gebäude, welches 1781 mit einem Flügel in der Priesterstraße abgeschlossen wurde. Ganz im Stil des Spätbarock bzw. friderizianischen Rokoko entstand eine für Potsdam einmalige dreiteilige Palastfassade. Alle Hintergebäude und die Katholische Kirche blieben, ungeachtet ihres schadhafte gewordenen Fachwerks, zunächst erhalten.

Die wechselvolle Geschichte der Potsdamer Gewehrfabrik ging 1850 zu Ende. Das Kriegsdepartement kündigte den 1722 zwischen dem König und dem Bankhaus der Gebrüder Schickler (Nachfolger von Splittgerber & Daum) geschlossenen Vertrag. Die am 1. Januar 1852 vom preußischen Staat übernommene Fabrik wurde bis 1855 nach Spandau verlegt.

Notieren kann man aber auch die Namen einer kleinen Gruppe von „Neunern“, die zu den Teilnehmern des Attentatsversuchs gegen Hitler am 20. Juli 1944 zählten. Es war eine Minderheit von Offizieren, aber im Vergleich zu anderen Wehrmachtseinheiten, eine aus der Opposition kommend, zum Anschlag und Umsturz entschlossene Gruppe. Hier in Potsdam trafen sie sich, oft nach der Verwundung oder Krankheit oder während des Urlaubs, bevor sie wieder an die Front versetzt wurden.

Die nach dem Kriegsausbruch geschaffenen Infanterie-Ersatzbataillone 9 und 178 waren die militärischen Standortbezeichnungen. Die Kommandeure beider Einheiten, Oberstleutnant d. R. Carl-Hans Graf von Hardenberg und Major d. R. Ferdinand Freiherr von Lüninck zählten zu den entschiedenen Hitlergegnern. Die herausragende Führungspersonlichkeit des Widerstandes in den Ersatzbataillonen in Potsdam und darüber hinaus war der Oberleutnant d. R. Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg (1902-1944). Er gehörte zu den Verschwörern, die am entschiedensten auf den Umsturz drängten.

Am Attentatsversuch vom 20. Juli 1944 waren zahlreiche ehemalige „Neuner“ beteiligt. Dazu gehörten u.a.:

- Hasso von Boehmer (1904-1945)
- Axel Freiherr von dem Bussche-Streithorst (1919-1993)
- Dr. Hans Karl Fritzsche (1914-1999)
- Ludwig Freiherr von Hammerstein-Equord (1919-1996)
- Carl-Hans Graf von Hardenberg-Neuhardenberg (1891-1958)
- Ewald Heinrich von Kleist-Schmenzin (1922-2013)
- Hans-Otfried von Linstow (1899-1944)
- Ferdinand Freiherr von Lüninck (1888-1944)
- Georg-Sigismund von Oppen (1923-2008)
- Kurt Freiherr von Plettenberg (1891-1945)
- Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg (1902-1944)
- Henning von Tresckow (1901-1944)
- Hans-Alexander von Voss (1907-1944)

Nach dem Scheitern des Attentats standen am Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland Tod und Zerstörung.

Potsdam erlebte am Abend des 14. April 1945 einen schweren Luftangriff der Royal Air Force. Die Kasernenanlage zwischen Priesterstraße und Lustgartenwall wurde durch zahlreiche Bomben getroffen. Das 1937 für die GESTAPO errichtete Gefängnis auf dem benachbarten Gelände des Potsdamer Polizeipräsidiums blieb dabei weitgehend unbeschädigt. Schwere Schäden entstanden vor allem im Bereich der ehemaligen Gewehrfabrik und am Lustgartenwall. Nach Artilleriebeschuss und Kampfhandlungen unterschiedlicher Intensität eroberte die sowjetische Armee Potsdam in den letzten Apriltagen des Jahres 1945.

Die militärische Geschichte der Kasernenanlage zwischen Priesterstraße und Lustgartenwall war beendet.



# GESCHICHTE UND BAULICHE ENTWICKLUNG DES STANDORTES

## VOM BAUHOFF ZUM MINISTERIUM



Blick vom Lustgarten in die Bauhofstraße und auf den Turm der zerstörten Garnisonkirche (Foto: Max Baur, 1948)



Blick auf die Bauhofstraße (Foto: Ulrich Frewel, 1974)

Mit Beendigung der Kampfhandlungen in Potsdam hatten die Gebäude nach dem 2. Weltkrieg ihre Funktion als Soldatenunterkunft verloren. Unterschiedlich erhalten, geplündert und offensichtlich auf Grund ihrer Lage für die sowjetische Besatzungsmacht nicht von Interesse, wurden die Gebäude nach Abschluss der Aufräumarbeiten durch die neue Stadtverwaltung als sogenannter „Bauhof“ genutzt. Beschädigte, beziehungsweise ausgebrannte Gebäude und Gebäudeteile in den Straßen „Am Lustgartenwall“ und „Hoffbauerstraße“ wurden abgerissen. Dazu gehörte auch die beeindruckende Portalsituation der ehemaligen Gewehrfabrik, die 1948 der Abrissbirne zum Opfer fiel.

Bereits Ende 1945 nahm die neue Stadtverwaltung eine umfangreiche Umbenennung von Straßen vor. Der neuen Ideologie zufolge war eine „Priesterstraße“ unzeitgemäß. Diese weit über 200-jährige (seit 1722) Potsdamer Straßenbezeichnung machte der Bezeichnung „Bauhofstraße“ Platz. Die kanalbegleitende Straße „An der Gewehrfabrik“ hieß fortan „Hoffbauerstraße“.

Zu dem auf dem ehemaligen Kasernengelände inzwischen etablierten Kommunalwirtschaftsunternehmen der Stadt Potsdam gehörten neben dem Bauhof auch Stadtwerke, Stadtbäckerei, Schlachthof, Verkehrsbetriebe und Außenwerke. Das benachbart liegende, ehemalige geheimpolizeiliche Gefängnis der Nazis fungierte nun als Untersuchungsgefängnis der Justiz. In den angrenzenden Gebäuden siedelte sich die Volkspolizei an.

Im Jahre 1946 hatte die Stadt Potsdam in der „Bauhofstraße 2-8“ zusätzlich folgende Dienststellen untergebracht:

- das Stadtbauamt (bisher: Spandauer Str.)
- das Hochbauamt (bisher: Spandauer Str.)
- das Tiefbauamt (bisher: Mangerstr.)
- die Baupolizei (bisher: Mangerstr.)
- das Vermessungsamt (bisher: Am Neuen Markt).

Spätestens Ende der fünfziger Jahre räumten diese Ämter den Standort und zogen in das Stadthaus in der Friedrich-Ebert-Straße.

Aus dem Kommunalwirtschaftsunternehmen wurde 1952 der „Volkseigene Betrieb Stadtbau Potsdam“. Der nach dem Krieg verbliebene Teil der ehemaligen Gewehrfabrik wurde zeitweise von der Verwaltung der staatlichen Handelsorganisation, vom Fundus des Hans-Otto-Theaters sowie schulischen Einrichtungen genutzt, so unter anderem von der Polytechnischen Oberschule „Hans Beimler“.

Nach dem Fall der Mauer 1989 hatte das Ministerium des Innern bereits seinen Platz auf der ursprünglich von der Volkspolizei genutzten Liegenschaft gefunden. Anfang 1995 erteilte das Finanzministerium des Landes Brandenburg dem Landesbauamt Potsdam den Planungsauftrag, für das Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr an der Henning-von-Tresckow-Straße den neuen Standort zu entwickeln. Das Ministerium war bis zu diesem Zeitpunkt vorübergehend im ehemaligen Rechnungshof des Deutschen Reiches in der Dortustraße untergebracht. Zusammen mit dem Gelände des Innenministeriums konnte nun der Standort für die Belange der beiden Ministerien entwickelt werden. Provisorien der Nachkriegszeit auf dem Innenhof und das ehemalige Untersuchungsgefängnis wurden abgerissen.

Historisch wertvolle Gebäude wie der Nordflügel der ehemaligen Gewehrfabrik an der Hoffbauerstraße und das ehemalige Kasernengebäude an der Henning-von-Tresckow-Straße sind erhalten und für die neue Nutzung saniert worden. Nach der Fertigstellung nahm 1998 das Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg hier seinen Sitz. 2004 erfolgte die Umbenennung in Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung. 2009 wurde es dann das Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft.



Potsdam. Kaserne Infanterie-Regiment 9 u. Garnisonkirche.

Teiler: Hartmut Köhler, Hannes Wittenberg  
Foto: Sammlung Potsdam Museum  
Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte 2014